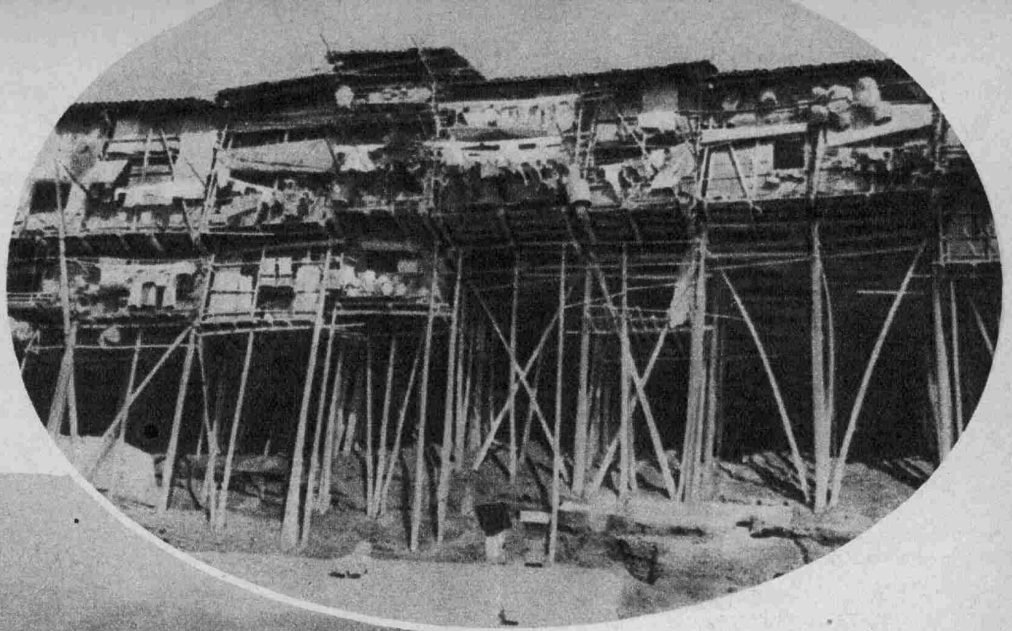


chen Grund vorwärts. Man wird das Gefühl nicht los, daß diese Menschen da draußen sich in Gefahr befinden, daß sie sich zu langsam dem Lande zuwenden. Schon ruft man nach ihnen, Erregung ergreift die Zuschauer. Ein leichter Wind weht von Nordost, schon klingt gleichzeitig ein fernes Rauschen ans Ohr, das immer lauter und lauter wird. Plötzlich jagt ein heulender Windstoß daher, pfeifend, jaulend, peitschen die Windböen über die weiten Flächen von Land und Wasser. Der Taifun bricht los. Mit unglaublicher Gewalt fährt der rasende Sturm daher, knattert in den Segeln der verankerten Dschunken, zerrt an den Bambusseilen, an den Kleidern der Men-



Chinesische Phahlbauten.

An Flüssen, deren Wasserstand große Unterschiede zeigt, schützt man sich durch diese Bauart vor Überraschungen.



Chinesisches Reisfeld. Die Anlage paßt sich aufs schönste dem Gelände an und gibt uns eine Vorstellung von der Sorgfalt, mit der die Chinesen ihre Felder bebauen.

schen, die sich mühsam im Anprall des Sturmes auf den Füßen halten, der ihnen den Atem vom Mund fegt. Die Gruppe der Segler draußen gerät in rasche Bewegung. Noch sieht man nicht, ob die Leute erfaßt haben, was ihnen bevorsteht, noch weiß man nicht, ob sich die Gewalt des Sturmes noch weiter steigern wird, noch ist die Flutwelle nicht sichtbar. Folgen Taifun und Bore hintereinander, dann vielleicht ist noch Rettung möglich! Wehe aber den Schiffen, wenn sie gleichzeitig eintreffen, wenn die Flutwelle mit dem aus der entgegengesetzten Richtung einherjagenden Taifun zusammenprallt und, zur gewaltigen Wassersäule gestellt, mit donnernder Wucht wie eine Springfontäne zum Himmel aufschießt, alles mit sich reißend, was ihr in den Weg kommt — wehe dann den Schiffen!

Am Ufer ist es plötzlich still geworden. Aller Augen starren hinaus auf die grau-grüne Fläche der Bucht. Ein feiner, weißer Streifen wird am Horizont sichtbar, wird größer, breiter, wächst rasch an, kommt näher und näher, schon erkennt man, daß es eine ungeheure, mehrere Meter hohe, sicher mehr als 1 Km. lange Welle ist, die sich brüllend heranwälzt. Plötzlich bäumt sich die gewaltige Wassermasse rasend zur Höhe — der Taifun hat sie erreicht, wütend peitscht er die Wogen in der wahnsinnigen Gewalt des

Anpralles steil aufwärts, und wie ein riesiges Farnal schießt im Zusammenprall von Wind und Wasser weißer Gischt turmhoch zum Himmel. "Die Schiffe!" Einer der Ingenieure schreit es laut. Mit rasender Schnelligkeit sind die Segler von der gigantischen Wasserhose erfaßt worden. In wahnsinnigem Wirbel dreht der Taifun die schweren Dschunken um sich selbst, in Fetzen flattern die Segel von den Masten, jede Steuerung ist unmöglich, hilflos der Gewalt des Elements preisgegeben, taumeln die Schiffe auf den empörten Wassern. Hundertstimmig gellt ein Schreckensschrei aus der Zuschauermenge. Zwei Ddschunken — noch eine dritte! — hat der Sturm und Wellengang gegeneinander geschleudert, wie ein Zündholz bricht der Segelmast über Bord, schlägt im Sturz schwer auf die ineinanderverkeilten Dschunken an seiner Seite, tief neigt sich der Bug, schon braust die Welle über Deck, weißer, hochaustritzender Gischt wirft einen barmherzigen Vorhang über die Tragödie, die da draußen in der Bucht ein rasches Ende findet.

Blitzartig rasch hat sich das alles abgespielt, gelähmt vor Schreck stehen die Menschen. Die Fischer unterhalb der Seemauer, erst festgebannt in Entsetzen über das Geschaute, jagen nun rasch dem Lande zu. Noch trennt sie ein nicht

geringes Stück von der rettenden Mauer. Es beginnt ein Wettrennen mit dem Tode, denn dicht hinter ihnen stürmt die Bore herand und treibt die waghalsigen Menschen vor sich her. Das Wasser beginnt rasch zu steigen, der schlammige Grund bedeckt sich mit rieselnden Wellen, bis zu den Knieen reichen sie, jetzt bis zu den Knien und noch immer versuchen einige der ganz Unbekümmerten aus dem stürzenden Wasser noch glücklichen Fang zu tun. Unglaublich wie diese Menschen mit dem Tode spielen. Nun haben die ersten die Mauer erreicht. Wie die Katzen klettern sie, in den schmalen Steinfugen Halt suchend, zur Dammkrone empor. Nur zwei der Männer stehen noch immer unten und tauchen ihre Handnetze in die Flut. Die Zuschauer auf der Dammkrone geraten in wilde Erregung. Laute Rufe treiben die beiden Männer an, endlich wenden sie sich zum Land, sind am Fuß der Mauer, Arme und Beine fassen in den Mauerritzen Halt, um die Seemauer zu erklimmen. Dicht hinter ihnen schon jagt die Bore daher, brüllend wirft sie schneeweißen Gischt in die Luft. Das Wasser bäumt sich in die Höhe, wird zu einer gigantischen Welle von mindestens 8 Meter. Diese gewaltige Wassermauer rast brausend gegen den Seedeich an, überschlägt sich im Anprall, und die Sturzwelle fegt über die Mauerkrone hinein ins Land.

Wilde Schreie der Menschen gellen auf, in gehetztem Lauf flüchten alle von der Mauerkrone zurück hinter die Erdämme, schreiend, stürzend, sich wieder aufraffend, jagt die zu Tod erschreckte Menschenmasse in wilder Fluch von der Dammkrone ins Land hinein. In letzter Minute haben die beiden Fischer die Mauerkrone erreicht, sind von der fliehenden Menge mitgerissen worden ins Leben.

(Fortsetzung folgt.)